Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 10

Artikel: Unterhaltungen mit Dichtern
Autor: Huber, Fortunat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066871

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterhaltungen mit Dichtern

Von Fortunat Huber

Heiliger Rausch

Gedichte von Hermann Hiltbrunner
Verlag Oprecht, Zürich

Es ist erfreulich, wenn ein Jüngling Gedichte schreibt. Es ist etwas ganz anderes, wenn ein Mann das gleiche tut. *Es* dichtet im Jüngling. Wenn ein Mann dichtet, dichtet er immer *dennoch.*

Hiltbrunner ist so gewissenhaft, den Lesern anzuzeigen, dass die in diesem Bande gesammelten Gedichte aus den Jahren 1920 und 1921 stammen. Mögen diese Gedichte nicht von heute sein, gewiss sind sie auch in zwanzig Jahren nicht von gestern. Unsere Enkel werden sie in Anthologien entdecken und vor ihrer lautern Pracht bezaubert verweilen. Muss es sein, dass wir Zeitgenossen blind an ihnen vorübergehen ?

Wirf, sagt ein arabisches Sprichwort, keinen Stein in den Brunnen, woraus du getrunken! Himmel, in welche Brunnen werden mehr Steine aller Art, Höllensteine, Ecksteine, Stinksteine, geworfen, als in den Brunnen der Wahrheit und des kastalischen Quells? Ein dumpfer, dunkler Rezensent hat vielleicht in seinem Leben nicht eine einzige frohe Minute dem Dichter gereicht, der ihn mit Himmelsstunden, trotz aller Fehler, überhäuft und überladen: gleichwohl tunkt das Tier die Tatze ein und wirft ohne allen Dank dem Manne giftig und bissig die wenigen Zeilen vor, in welchen er nicht so leicht baden konnte als in den andern. , .

Jean Paul

Zwei Beispiele:

Eingang

Hab ich alle meine Tasten
Schon mit leiser Hand berührt,
Oder blieb im Überhasten
Eine ihrer ungerührt ?

Hab ich vielerlei Akkorde
Aus dem Blut hervorgerollt ?
Alle Lieder, Weisen, Worte
Haben Eines nur gewollt.

Haben ob dem ewig Einen
Vielheitsnarren mich verhöhnt — ?
Wisst ihr, dass im Ewig-Einen
Nur der Ewig-Eine tönt ?

Alles was mich je bewegte
Ist getan und ist gesagt:
Was ich niemals überlegte
Und im Wachsein nie gewagt.

Wenn ich nun für immer schweige,
Wird mich eurer Keiner missen:
Wenn ich wieder bergwärts steige,
Will ich nicht von Menschen wissen.

Ob ich mich verberge, zeige,
Ob mich einer eurer sah:
Ist belanglos — ob ich schweige,
Ist belanglos — ich bin da.

Jeder Schweizer kennt das Gefühl des — gewiss etwas einfältigen — Stolzes auf unsere Berge. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, dass ich, bei dem Gedanken, dass ein Dichter wie Hermann Hiltbrunner zu uns gehört, ein ähnliches Gefühl empfinde.

Sterne von unten

Gedichte von Albert Ehrismann

Verlag Oprecht, Zürich

Die Empfindsamkeit gehört zum Wesen des Dichters. Albert Erismann hatte das Missgeschick, in jenen Nachkriegsjahren jung zu sein, die Wehleidigkeit mit Empfindsamkeit verwechselten und schätzten. Gewiss ist die Dichtung *ein* Weg, das Leid zu überwinden. Aber, wenn das Mitleid des Dichters Selbstmitleid nicht nur zum Ursprung hat — das muss wohl sein — sondern bleibt, gerade dann ist die Dichtung nicht fähig, das Leid zu überwinden.

Eine Probe:

Lied vom Regen

Der Regen fällt von oben nach unten.
Ein Fluss nimmt zum Meer seinen Lauf.
Der Regen steigt nie von der bunten
Erde zum Himmel hinauf.

O wäre der Tag einst zu loben,
an dem nichts mehr bleibt, wie es war:
flösse Regen von unten nach oben
und das Meer in die Flüsse sogar !

Dann brauchte kein Kind in der Nacht
weinen,
wenn es Hunger hat, den niemand stillt —
weil die Sterne von unten her scheinen
und der Himmel kein Ende nimmt.

Ob der Regen nach oben hinaufgehe,
ob zum Berge hinsteige der Fluss:
achte jeder, wie er dazusehe,
dass nie mehr ein Kind weinen muss !

Das Selbstmitleid ist ein Betäubungsmittel. Es erfüllt, wie andere auch, massvoll angewendet, einen guten Zweck. Aber es ist gefährlicher als alle andern Betäubungsmittel, weil es nicht als das erkannt wird, was es ist. Die Wehleidigkeit weicht den Grund auf, den wir fest brauchen, um uns und andere aufzurichten. Die Giftdämpfe der Roheit, die heute die Geistesgüter von ganz Europa bedrohen, konnten sich nur aus dem Seelensumpf der Nachkriegszeit entwickeln.

Auch der vorliegende Gedichtband beweist eine hohe dichterische Begabung, es fehlt ihr zur Entfaltung noch eines: der feste Boden unter den Füssen.

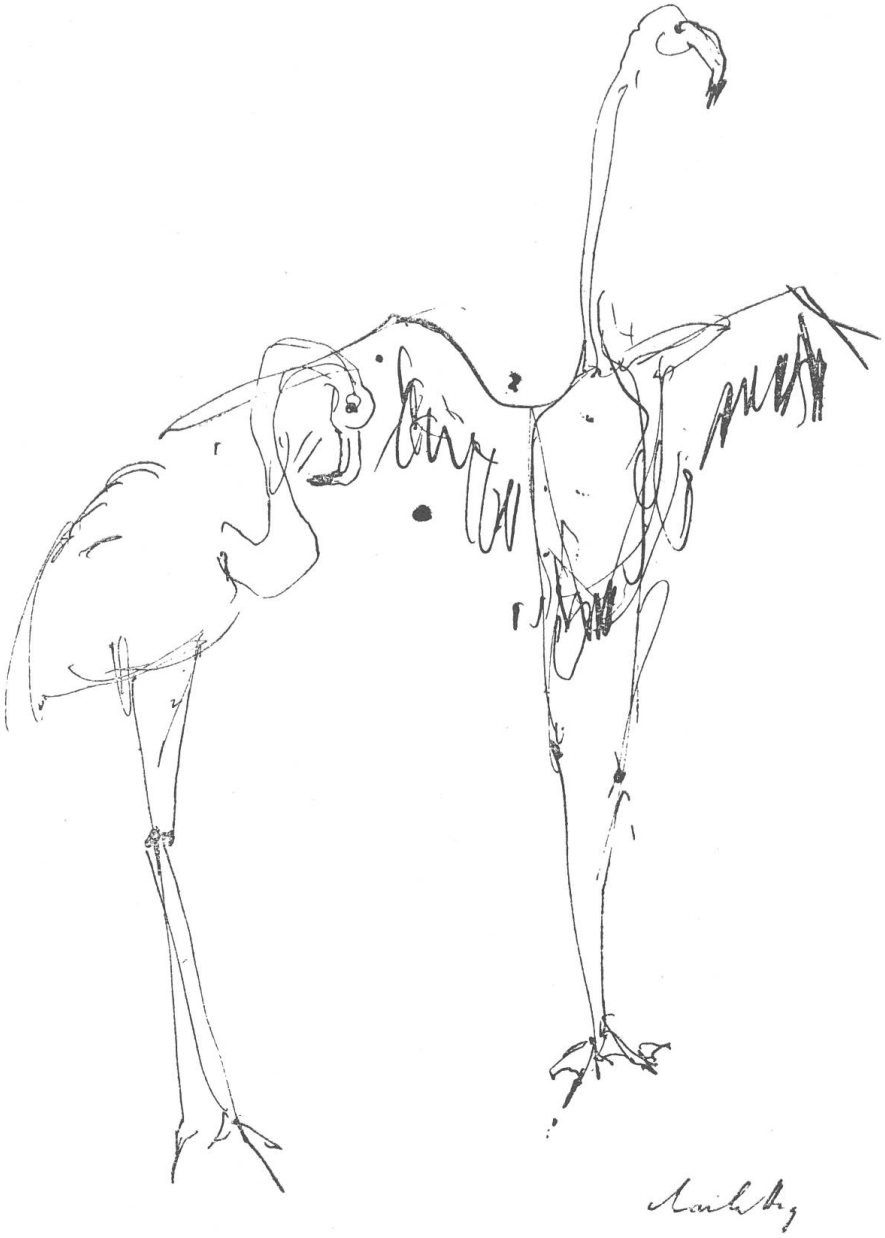
Wir freuen uns, in dem Büchlein auf den Herbst einen Roman des gleichen Verfassers angekündigt zu finden.

Stille des Herbstes

Gedichte von Albin Zollinger

Morgarten-Verlag, Zürich

Wo ich das Herz des Menschen Albin Zollinger glaube schlagen zu hören, da will mir der Ton zuweilen gequält erscheinen,



Charles Hug
Flamingos
Federzeichnung

wo der Verstand des Schriftstellers spricht, die Stimme hie und da spröde, aber wo der Dichter auf Schönheit ausgeht, da wird sie offenbar.

Drei Vierzeiler aus dem Gedicht « Mond »:

Hätten wir dich nie im Tor
Dieses Offenen gesehen,
Und du gingest gross hervor
Und wir sähn dich heiter stehen,

Nachbarlicher Weltengrund,
Klar im riesenhaften Saume,
Mit Gebirg und Wüsten rund:
Glaubten wir dem Göttertraume?

Glaubten wir, der Erde Bild
Schwebend nebenan zu greifen,
Zauberhaftes Sterngefild
Mit dem Atemhauch zu streifen?

Der reinen Schönheit so oft und unmittelbar zu begegnen, wie in diesem Gedichtband, ist ein Ereignis. Jenseits unserer Grenzen wurde den Menschen die Erkenntnis, dass Worte Taten sind, mit Stahlruten in die Schädel geschlagen. Die Gedichte Albin Zollingers sind — Gedichte. Eine Insel der Erbauung. Heute sind sie überdies noch eine weissglühende Auflehnung gegen den Missbrauch und die Verrohung der Sprache.